

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 38 (1905)
Heft: 7

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz

Einrückungsgebühr: Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)

Administration (Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen): *P. A. Schmid*, Sek.-Lehrer in Bern. — **Bestellungen:** Bei der Administration und der Expedition in Bern, sowie bei allen Postämtern.

Inhalt. Auf dem Schlachtfeld. — Geschichtliches über das Zeitungswesen. III. — Alte und neue Gesangsmethoden. — Kreissynode Thun. — Lehrerturnverein Bern-Stadt und Umgebung. — Anstalten für Schwachsinnige. — Städtische Mädchenschule Bern. — Münchenbuchsee. — Nidau.

✿ Auf dem Schlachtfeld. ✿

Da liegt er, hilflos stöhnend, durch die Brust geschossen,
Ein Bild des Jammers, bleich, auf blutgetränkter Erde.
Ein junger Russe ist's; mit schmerzlicher Geberde
Ein Feind stöhnt neben ihm, das Haupt von Blut umflossen.

Der Sohn des Ostens schoss, und sinkend traf der Russe.
Warum sie mordeten? Wer weiss es, wer von beiden?
Der Kaiser hat's gewollt; sein dienend Volk soll leiden,
Die Ehre retten ihm mit mörderischem Schusse.

Der Abend schleicht heran mit kalten Nebelschatten.
Im Schlachtengrund will sich kein Samariter zeigen.
Der Kampf hat ausgetobt; die Donnerrohre schweigen.
Ein Todesröcheln rings, ein quälendes Ermatten.

Der Russe wimmert laut — nun schwächer, leiser, müder,
Mit seiner Decke schleppt der Japs sich zum Genossen.
Er schmiegt sich dicht an ihn; das Tuch hält beid' umschlossen.
Es naht der Tod; er findet sie vereint als Brüder.

Kolibri.

Geschichtliches über das Zeitungswesen.

Von Niklaus Siegenthaler, Twann.

III.

e) Das Zeitungswesen Deutschlands.

Die deutschen Wochenblätter in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts interessieren uns durch ihre Berichte über den schrecklichen dreissigjährigen Religionskrieg. Da lesen wir Beschreibungen der Zerstörung Magdeburgs, der Ermordung Wallensteins, der Verwüstung durch die Soldateska, Erzählungen von furchtbaren Hinrichtungen u. a. m. In einer Frankfurter Zeitung von 1637 steht über den Zustand Thüringens und Sachsens folgendes:

„Das Land siehet nicht mehr, wie zuvor, es ist eine solche Wüsterei, dass nicht zu glauben. Um Leipzig, Wittenberg, Torgau, Meissen, Wurzen, Dresden und andern Orten ist alles aufm Land in Grund verderbt, die Dörfer und adeligen Häuser abgebrannt, das Volk hat sich verloffon, ist in der Fremde Hungers gestorben, und also die grosse Mannschaft, so vor dessen im Defensionwerk gebraucht, ganz ausgerottet.“

Schreckliche Hinrichtungen wurden von den Zeitungen in der trockensten Art mitgeteilt. Aus Prag wurde einer Nürnberger Zeitung 1620 geschrieben:

„Gestern sind allhier 6 Personen justifiziert worden, darunter aus etlichen Riemen geschnitten, einem aber unter diesen, so ihr Hauptmann gewesen und 42 Mörd. gethan, alle 10 Finger, beide Brüst und fordern 2 Zehen an beiden Füessen mit glühenden Zangen abgezwickt und alsdann mit dem Rad hingerichtet worden.“

Schwungvolle und begeisterte Sprache findet man in den Blättern des 17. Jahrhunderts selten; politische Fragen durften in ihnen nicht diskutiert werden; denn die zahlreichen Landesfürsten fürchteten, ihre Interessen und ihre Stellung könnten dadurch untergraben werden. Die Deutschen waren keine einheitliche Nation mehr; jeder Einheitsgedanke war für lange Zeit erstickt, jeder politische Sinn dahin. Aber die Hoffnung auf die Wiederaufrichtung des deutschen Volkes, so tief es auch gesunken war, wurde nicht aufgegeben. Man verlegte sich vorerst auf die bessere Erziehung und Bildung der Jugend. Bei dieser Arbeit half die Presse, so gut sie in ihren engen Schranken konnte, wacker mit. Ihrer grossen Bedeutung war man schon im 17. Jahrhundert bewusst. Ein Braunschweigischer Buchdrucker, Andreas Dunker, meinte schon 1645, „die Relatio Historica (Zeitung) werde nicht vnbillig als eine Schulmeisterin dess menschlichen Geschlechts vnd als reiner klarer Spiegel weltlicher Weisheit angesehen.“ Etwas später schrieb ein anderer Liebhaber der Zeitungen:

„Will aber wer klug seyn und werden, so muss er die Zeitungen wissen, er muss sie stets lesen, erwägen, merken, und einen Verstand haben, wie er mit denenselben umgehen soll.“

Um das Wissen zu verbreiten, entstanden 1682 die *Acta Eruditorum*; diese gelehrte Zeitung übte aber keine nachhaltige Wirkung aus, weil sie in lateinischer Sprache herauskam. Bedeutender waren die Monatsschriften des *Christian Thomasius* und die moralischen Wochenblätter nach Art des englischen *Spectator* von Steile und Addison. Thomasius hielt 1688 zu Leipzig als erster die Universitätsvorlesungen deutsch und begründete auch die erste gelehrte Zeitschrift in deutscher Sprache. Darin verspottete er auf die schärfste Weise den gelehrten Pedantismus. Dieser verliere sich in Kleinigkeiten und gehe am frisch pulsierenden Strom des Lebens gleichgültig vorüber.

Die eigentlichen moralischen Wochenschriften behandelten alle Gebiete der Erziehung und des Familienlebens: Kindererziehung, Erziehung der Mädchen, die gleichberechtigt mit den Knaben seien, Moden, Spiel, Gastereien und Verschwendung, Freundschaft, Glückseligkeit, Tabakrauchen, Freigeisterei und viel anderes mehr. Insbesondere drang man auf Beseitigung der Unsitte, die Kinder schon im zartesten Alter der Obhut von Ammen und Gouvernanten zu übergeben. Die „*Discourse der Mahlern*“, 1721—1723 in Zürich von *Bodmer* und *Breitinger*, und der *Patriot*, 1724—1726 in Hamburg von *Brockes* und andern herausgegeben, standen an der Spitze dieser Journale.

Die Aufklärung des 18. Jahrhunderts schien die Befreiung der politischen Presse zu fördern und die nationalen Taten des preussischen Volkes gaben in Deutschland neuen politischen Ansporn; doch die freie Bewegung hielt nicht lange an. Die Einzelstaaten hüteten ängstlich jede Regung; selbst Friedrich der Grosse führte 1749 die Zensur wieder ein. Bei seinem Regierungsantritt 1740 war Berlin eine Art Pressfreiheit zugestanden worden, und der König bekannte sich zu der Ansicht, „dass Gazetten, wenn sie interessant sein sollten, nicht geniert werden müssten.“

Die bedeutendsten politischen Blätter Deutschlands in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts waren: Die „*Magdeburgische Zeitung*“, heute noch bestehend, das „*Frankfurter Journal*“, die „*Oberpostamts-Zeitung*“, die „*Spenersche Zeitung*“ und die „*Vossische Zeitung*“ in Berlin und endlich vor allen der „*Hamburgische Unpartheyische Korrespondent*“. Diese letztere Zeitung hatte eigene Berichterstatter in allen grösseren Residenzen, Handels- und Seeplätzen, und zeichnete sich durch ihre grosse Auflagenzahl aus (im Jahre 1800: 30 000 gegen die bloss 8000 der „*Times*“).

Von den übrigen Zeitungen Deutschlands im 18. Jahrhundert ist noch die „*Leipziger Zeitung*“ zu erwähnen. Ihre Gründung geht ins Jahr 1660 zurück, und zwar erschien sie damals als die *erste täglich*

erscheinende Zeitung Deutschlands unter dem Titel „Neu einlaufende Nachricht von Kriegs- und Welthändeln“. Das Blatt bestand das ganze 18. Jahrhundert hindurch und existiert heute ebenfalls noch. Zur Zeit der französischen Revolution zeichnete es sich durch den guten Nachrichtendienst über die Vorgänge in Frankreich aus. Freilich vergingen immer noch mehr als 14 Tage, bis eine Mitteilung von Paris nach Leipzig gelangte.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts konnten die moralischen Zeitschriften das gebildete deutsche Land nicht mehr befriedigen. In erleuchteten Köpfen bildete sich die Idee der Einigung Deutschlands auf freiheitlicher Grundlage. Die Presse, zuerst die Zeitschriften nehmen eine ausgeprägte politische Färbung an, so Wielands „Merkur“, Schubarts „Deutsche Chronik“, die Journale Weckherlins, Schlözers „Staatsanzeigen“ und andere. Bekannt ist, durch welch schweres Geschick Schubart für seinen Freiheitssinn büßen musste. Schubart war einer der ersten, welcher die Einigung Deutschlands unter preussischer Führung voraussah. Er konnte es auch nicht lassen, das schamlose Treiben an vielen deutschen Fürstenhöfen, besonders in Württemberg zu geißeln. In frevelhafter Weise auf württembergischen Boden gelockt und gefangen genommen, schmachtete der Unglückliche darauf 4 Jahre lang in den Kerkern des Hohenasperg. In ähnlicher Weise wie Schubart kämpfte Schlözer für die Verwirklichung der freiheitlichen Ideen. Er trat ein für die allgemeinen Menschenrechte, „die Freiheit und Gleichheit der Menschen, die Abschaffung der Leibeigenschaft, die er eine Erfindung von Unmenschen nannte“. Nachdrücklich bekämpfte er den Adel, die Intoleranz in religiösen und politischen Dingen. Er verwarf die Lehre vom Gottesgnadentum und befürwortete die konstitutionelle Monarchie. Die „Staatsanzeigen“, die von 1783 bis 1794 in Göttingen herauskamen, nahmen aber ein plötzliches Ende. Den Fürsten und aristokratischen Republiken — wir denken besonders an das Vorgehen Zürichs gegen Pfarrer Waser — war der freie und kecke Geist darin schon längst ein Dorn im Auge gewesen. Die Aufhebung erfolgte 1794.

Der Degen Napoleons fegte endlich die alte deutsche Reichsruine weg und begründete Frankreichs Hegemonie in Europa. Schwer ruhte des Korsen harte Hand auch auf der deutschen Presse. Beispiel davon ist das Schicksal Palms in Nürnberg. Aber auch die heilige Allianz, welche die Frühlingshoffnungen des deutschen Volkes knickte, war nicht besser als die Fremdherrschaft. *Die Karlsbader Beschlüsse* vom September 1819 stellten die politische Presse unter die strengste Zensur und bedrohten die freigesinnten Redaktoren mit scharfen Massnahmen.

Erst die Stürme des Jahres 1848 machten die Bahn frei für die Entfaltung der deutschen Presse. Die deutschen Grundrechte vom 21. De-

zember 1848 enthielten wie die spätern Verfassungen der meisten Einzelstaaten die Garantie der *Pressfreiheit*. Neuen Impuls gaben der deutschen Zeitungswelt die grossen preussischen Aktionen von 1864 und 1866 und der endliche politische Zusammenschluss 1871.

Sollen wir die gegenwärtigen grössten Journale des Deutschen Reiches aufzählen, so mögen genannt werden: Die „Kölnische Zeitung“, die „Frankfurter Zeitung“, „Norddeutsche allgemeine Zeitung“, das „Berliner Tagblatt“, die „Münchener Neuesten Nachrichten“, der „Schwäbische Merkur“ und die „Hamburger Nachrichten“, seinerzeit das Organ Bismarks.

Nach 1. *Ludwig Salomon*, Geschichte des deutschen Zeitungswesens, 1900.

2. Geschichte der englischen Presse, von *Jul. Duboc*, 1873.

3. *La Presse périodique dans les deux mondes*, par *Eugène Hatin*.

4. Geschichte des deutschen Journalismus, von *R. E. Prutz*.

5. *E. Consentius*, Die Berliner Zeitungen bis zu Friedrich dem Grossen.

Alte und neue Gesangsmethoden.

Ein Mahnwort an Kolleginnen und Kollegen.

Meine Damen, was würden Sie sagen, wenn Ihnen vorgeschrieben würde, Sie sollen Ihren Sprachunterricht in der Unterschule darauf beschränken, dass Sie Ihren Schülern eine möglichst grosse Anzahl von Gedichten rezitieren, bis diese jeweilen von den meisten Schülern aufgefasst sind? Daneben könnten Sie das ABC auswendig lernen lassen, eventuell auch einige Buchstaben an die Wandtafel schreiben und buchstabieren lassen. Nicht wahr, Sie würden antworten, ein solches Verfahren sei seit dem Bekanntwerden der Lautier- und Schreiblesemethode geradezu absurd zu nennen? Werte Kolleginnen, dieses Verfahren benutzen die meisten von Ihnen im Gesangunterrichte. Ich bin weit entfernt, daraus einen Vorwurf dreheln zu wollen; denn die Überlieferung, Ihre Seminarbildung, der Lehrplan und sogar die grosse Mehrzahl der Lehrer verlangen dies von Ihnen. Auch sprechen gute Gründe für und gegen das Gehörsingen in der Unterschule.

Der Vergleich sei unzutreffend, behaupten Sie. Unsere Schüler brauchen nicht komponieren (Aufsätze schreiben) zu lernen. Gerne zugegeben, obwohl darunter angehende Genies sich befinden könnten, für deren Entwicklung Ihnen die Nachwelt dankbar wäre. Das Singen biete in jeder Gestalt Genuss. Ebenfalls zugegeben. Aber Ihr Genuss am Gesangunterrichte und an den erzielten Erfolgen ist gewiss nur ein mässiger. Das Singen sei nur ein Nebenfach. Ganz richtig, aber das schliesst nicht aus, dass man auch darin das Höchstmögliche anstreben sollte. Das erste Schuljahr habe bereits die Schreibschrift und die Zahlenschrift einzuführen und das sei genug. Dieser Einwand ist von grossem Gewichte.

Wie aber, wenn ich nur 4—6 Zeichen verlangte und die Taktzeichen vorläufig ganz wegliesse? Doch wir werden unten davon sprechen. Der schwerste Einwand ist der, dass die Unterschüler das Lesen allerdings erlernen sollen, aber das Lesesingen oder „Vomblattsingen“ nicht. Zuerst müsse man sprechen können, bevor man zu lesen anfangen und ebenso erst singen, bevor „lesesingen“. Ich höre einen gewaltigen Schrei der Entrüstung. Was, in der Unterschule vom Blatt singen! Wo möglich auch noch mit Text! Was wir nicht einmal in den Oberschulen heraus bringen! Was viele Lehrer überhaupt nicht für notwendig und möglich halten!

Pardon, werte Kolleginnen, wenn ich mich vorläufig an letztere Gegner wende. Ja, ich habe von verschiedenen Lehrern gehört, 20—30 oder mehr auserlesene und auswendig gelernte „Volkslieder“ seien mehr wert als aller musikalische Kram. Antwort: Erfahrungsgemäss werden Schullieder später nicht gerne mehr gesungen, weil sie durch das lange Auswendiglernen und Repetieren bis zum Examen den Schülern gerne „verleiden“. Was sollen später die von der zweiten und dritten Stimme anfangen, wenn sich das passende Stimmenverhältnis nicht zusammenfindet? Wie wird das „Rufst du mein Vaterland“ von einem Regiment beim Feldgottesdienst gesungen? Was singt unsere Berner Miliz beim Marsche und im Quartier? Da hören Sie, dass das Couplet und das Zotenlied das alte Volkslied immer mehr verdrängen, obschon unser Schulumädchengesang mit Schlachtstaub und Blutdampf geradezu durchsetzt ist.

Das Volkslied wird trotz allen Lamentierens verschwinden wie die Volkssage verschwindet. Die Sagen werden nicht mehr erzählt, sondern gelesen. Das Volkslied geht auch nicht mehr von Mund zu Mund, von der Mutter zu den Kindern, sondern es wird sauber gedruckt. Befähigt unsere Leute, diese Schrift ohne Mühe zu lesen! Das ist die einzige Rettung für den eigentlichen Volksgesang.

Nach dieser Abschweifung die Antwort auf die Frage, ob ich Lesesingen mit Text verlange. Sie werden kaum mehr erstaunen, wenn ich die Frage mit „Ja“ beantworte, und fügen bei: „Der Mann ist überhaupt nicht mehr ernst zu nehmen! Tonschrift und Vomblattsingen mit Text ohne weiteres im ersten Schuljahr, das überhaupt den Text noch nicht lesen kann!“

Nein, ich komme nicht aus dem Irrenhaus. Nur noch eine wichtige Erwägung, um Sie mit meinem Gedankengang, der mit obiger Forderung schliesst, vertraut zu machen.

Fast in allen Schulen findet man Kinder „ohne Musikgehör“, sogar in den Seminarien. Die Mehrzahl davon sind Knaben. Zwei Bekannte aus dem Oberland, die keine Spur von Musikgehör besitzen sollen, haben dagegen den eigentümlichen Oberländer Tonfall vollständig inne. Dieser Umstand machte mich stutzig. Was gehört dazu, um das Singen und diesen

Tonfall herauszubringen? Antwort: die Fähigkeit, durch verschiedene Spannung der Stimmbänder verschiedene Töne herauszubringen, beim Singen bewusst, beim Tonfall unbewusst. Der Tonfall verlangt nicht eine durch andere Töne bestimmte Tonhöhe, sondern nur das gleiche verhältnismässige Auf- und Absteigen des Tones. Wer dieses durchs Gehör auffassen kann, kann auch sehr verschieden hohe Töne beurteilen. Er wird es also hören, wenn sein eigener Ton vom Ton der Klasse um mehr als eine Quinte abweicht. Durch Nachhelfen bei dieser Beurteilung wird das Musikgehör geschärft, bis der Ton vielleicht um einen Halbton abweicht. Hier setzt nun die unbewusste Korrektur ein, weil bei dieser kleinen Verschiedenheit ein unerträgliches Gefühl entsteht, das den Schüler entweder abbrechen lässt oder zu krampfhaftem Suchen des richtigen Tones nötigt. Hier muss der Lehrer ermutigen, ja allen Ernstes Weitersingen befehlen. So habe ich alle meine Schüler „ohne Musikgehör“ in zwei Jahren mit wenn auch schwachem Musikgehör versehen, das sie zum Mitsingen viel wiederholter Lieder befähigte, ausgenommen solche mit sehr schwachem Gehör oder sehr geringen Geistesgaben.

Warum aber können die Kinder den Gesang nicht kopieren wie den Tonfall? Ein Knabe sagte mir einst: „Ich kann nicht singen; mein Vater, meine Mutter und meine Geschwister können nicht singen, und ich kann auch nicht singen.“ Den Tonfall hört man täglich und stündlich, das Singen nur in zwei Gesangsstunden, wenn daheim nicht gesungen wird. Den Tonfall kann das Kind herausprobieren; denn niemand verurteilt einen falschen Tonfall; aber falscher Gesang stört die ganze Klasse.

Eine Trompete hat 6 bis 7 Naturtöne. Der Anfänger wird Mühe haben, stets den richtigen Naturton zu treffen, obschon diese ziemlich weit von einander abstehen, nämlich: b , $\bar{f}$, $\bar{b}$, $\bar{d}$, $\bar{f}$, $\bar{b}$. Unsere Stimme hat eine Menge von Naturtönen. Wie schwer muss es dem Kinde werden, plötzlich den geforderten mit einer ganz bestimmten Stimmbänderspannung herauszubringen!

Nun wird in der Unterschule mit einem Liede begonnen. Nach jeder halben Sekunde folgt ein anderer Ton. Wie soll das Kind, dessen Eltern nicht singen können, dessen Tonbeurteilungsvermögen nicht geschärft wurde, in dieser halben Sekunde die richtige Stimmbänderspannung aus seinen hundert verschiedenen herausfinden? Wie soll der Knabe das können, dessen Mutter wohl etwa singt, der aber draussen im Feld viel interessantere Dinge findet? Er probiert einigemale; die Lehrerin macht ihn aufmerksam, dass er falsch singe, ein zweites, ein drittes Mal; aber er findet's nicht und sagt sich: „Das ist zu schwer“. Folglich, kein Musikgehör!

Wie soll nun der Gesangsunterricht beginnen? Ich will versuchen, ein kleines Bild davon zu geben, bin aber überzeugt, dass unsere Kolle-

ginnen es besser anfangen werden, wenn sie nur erst meine Intentionen erfasst haben.

Was zeichne ich da an die Tafel?

Einen Zaun.

Hansli steht hinter dem Zaun. Anneli auch. Ich zeichne die Viertel-Noten: | g g | . Aus Gründen der Stimmbildung, die überall bekannt sein dürften, beginne ich nicht mit c, sondern mit g.

Der Text kann nicht hingeschrieben werden, man spricht und singt ihn vor. Hansli und Anneli rufen: „Da“, „da“.

Die Übungen werden jeweilen erst von der Klasse, der Hälfte, reihenweise, zu zweien und später auch einzeln gesungen. Um Leben in das eintönige Üben zu bringen, werden die verschiedensten Silben, dann zweisilbige Wörter, zuletzt Sätzchen gesungen. Mit zehn Minuten soll aber die Übung abgebrochen oder doch eine ähnliche Übung auf dem Tone a abgelöst werden. Dazu muss aber auch der Ton a hingeschrieben werden. Der Rest der Stunde dürfte aufs Gehörsingen verwendet werden.

Nachdem so die Prime eingeübt ist, geht man zur Sekunde über. Damit sich im Geiste der Kinder die Tonänderung nicht auf bestimmte Silben bezieht, empfiehlt es sich, die beiden Töne im Anfang stets auf eine Silbe gebunden auszuführen (Rennefahrt, Müller & Schaffer, Gesangsbuch f. Mittelschulen). Es wäre ja verführerisch, den Tönen gleich Namen zu geben, z. B. sol, la, oder do, re, g, a, Hansli, Anneli, Fritzli u. s. w. Da hätten wir aber wieder Buchstabiermethode. Wie die Laute a, b, c, d beim Buchstabieren die Namen a, be, ce, de bekommen, ebenso hier die Noten.

Für die Sekunde hätten wir vielleicht folgende Uebungen:

Noten:	g	g	g	g	g—a	a	a	a	a
Vorgesprochener Text:					la—a	a	a	a	
					Wa—ald	a	a	a	
					Li—iebs	Mut-ter	li!		

Chumm los gschwü—ing!

Auf der Silbe „la“ ist die Sekunde durch Vor- und Mitsingen unter stetem Zeigen der gesungenen Noten einzuüben. Hierauf a—g.

Nach der Sekunde g—a wird die Sekunde a—h wenig Schwierigkeiten bieten. Ob es sich nun empfiehlt, die kleine Sekunde h—c zu üben oder vorher die Terz g—h und die Quart g—c zu nehmen, weiss ich wirklich nicht.

Ich würde nach der Prime die Sekunde nehmen und nicht die Terz, Quart oder gar Quint, weil bei den letztern die Änderung in der Stimm-

bänderspannung viel grösser ist, was mir eine grössere Schwierigkeit scheint. Das werden unsere Kolleginnen selbst entscheiden.

Es hindert natürlich nichts, dass eine solche Einführung in Tonschrift und Lesesingen mit Text erst im II., III., IV. ja VI. Schuljahr vorgenommen werde. In der Mittelschule muss aber dann Kenntnis der Notennamen erlangt werden, wie ja auch das Buchstabieren einmal gelernt werden muss. Da liegt aber die Gefahr sehr nahe, dass eben das Buchstabieren mit der Tonschrift verbunden wird, und das Lesesingen wird als eine im Lehrplan nicht vorgeschriebene Mehrbelastung zu kurz kommen. Das IV. Schuljahr hätte dann vielerorts die Ergänzung der Tonleiter, Übung der Intervalle, Einführung der Tonschrift mit Taktzeichen und den absoluten Notennamen vorzunehmen, dabei noch so und so viele Lieder einzuüben und das Lesesingen ebenfalls ganz neu; gewiss ein vollgerüttelt Mass.

In der Unterschule lässt sich dagegen Tonschrift und Lesesingen leicht mit der Einübung der Intervalle (12—15, wovon 5 die Tonleiter darstellen) verbinden, wogegen die Tonnamen, seien es die absoluten oder die relativen, wegfallen. Die Mittelschule fände dann das Lesesingen innerhalb 6 Tönen als soliden Grundstock, worauf sich die Einübung der Sekunden, Terzen, Quartan, eventuell auch Quinten und Sexten leicht anschliessen würde. Die Notennamen wären dann mittelst *Schreiblesen* bald eingeprägt, würden aber nur zur Einführung in andere Tonarten und für zufällige Töne gebraucht werden. Hierzu würde eine graphische Tabelle mit einer *Tontreppe* gute Dienste leisten (Treppe, nicht Leiter, da letztere mit den Notenlinien verglichen wird, s. S. Rüst, Reallehrer, Gossau: Der Schulgesang-Unterricht 1902).

Für die Intervalle würden Tabellen gute Dienste leisten, die man sich selbst anfertigen kann. Die Intervalle sollten nämlich bis zu ihrem absolut sichern Besitz in jeder Stunde nach Noten, aber mit „la“ durchgesungen werden, wie etwa gegenwärtig die Tonleiter.

Durch eine solche Gesangsmethode würde das so viel Zeit brauchende Liederlernen in den obern Klassen eigentlich zur blossen Wiederholung, und es fände sich mehr Zeit für Takt, Dynamik, Einführung in klassische Musik und als Hauptsache Lesesingen in allen Tonarten auch mit einfachen Ausweichungen. So könnte man es dazu bringen, dass mit dem Austritt aus der Schule eine schöne Anzahl imstande wären, eine Melodie 1-, 2- und 3stimmig vom Blatt zu singen, und sämtliche Schüler eine ihnen bekannte Melodie *mitsingen* könnten.

Nun die relative und absolute Methode. Ich habe diese bereits mehrere Male gestreift, möchte aber noch einmal festnageln, dass beide, falls die Tonnamen mit den Intervallen *zugleich* geübt werden, sich am besten mit dem Buchstabieren vergleichen lassen. Weber selber fand, dass bei

diesem nicht direkt von der Tonbenennung zum Text übergegangen werden kann, sondern die Melodie dazwischen noch mit „la“ geübt werden muss. Buchstabieren, Syllabieren, Lesen!

In der Ostschweiz findet man die Zahlenmethode, die aber ausser dem unästhetischen Klang auch als Buchstabiermethode aufgefasst werden muss, da die Schüler die Zahl als Tonvorstellung auffassen. Dagegen dürfte es sich empfehlen, den Grundton schon in der Unterschule als solchen zu bezeichnen oder aber als *ersten* Ton.

Während alle diese Methoden die *Tonstufe* als Element behandeln, möchte ich das Intervall als solches behandeln. Die Zahl der Elemente wird allerdings dadurch vergrössert, scheinbar auf 144 bis und mit der Oktave. Da aber die Oktaven alle gleich sind, ebenso 6 tonleitereigene Quarten und Quinten etc., so reduziert sich die Zahl der *verschiedenen* Intervalle (eventuell enharmonisch genommen) auf 12. Von den 144 Intervallen sind 49 tonleitereigene, an denen sich sämtliche 12 Intervalle einüben lassen. Durch Umkehrung fallen die Oktaven weg $= 42 : 2 = 21$ oder $12 : 2 = 6$ verschiedene Intervalle. Diese heissen: Kleine Sekunde, grosse Sekunde, kleine Terz, grosse Terz, reine Quart, übermässige Quart und deren Umkehrungen und Oktaverhöhungen.

In diesen letztern Ausführungen folge ich grösstenteils der bereits angeführten Broschüre von Seb. Rüst, Reallehrer in Gossau: Der Schulgesang-Unterricht, die ich auch bezüglich der andern darin behandelten Kapitel empfehlen möchte. Ferner erhielt ich viele Anregung durch das auch angeführte Gesangbuch für Mittelschulen von Rennefahrt, Müller und Schaffer, das sich für Fortsetzung eines in vorliegendem Sinne angefangenen Gesangsunterrichtes sehr gut eignen würde.

Nüt für unguet, es het mi nume so düecht!

—h—.

Schulnachrichten.

Kreissynode Thun. (Schluss.) Der Vortrag des Herrn Eberle verdient den Namen „Reform des Zeichnungsunterrichts“ nur teilweise. Ich stelle mir wenigstens unter einer Reform noch etwas anderes vor und erwartete wirklich in dieser Beziehung etwas mehr.

Der Herr Referent hat die Methodik des Zeichnens nach verschiedenen Richtungen in vorzüglicher Weise behandelt. Die Grundsätze, dass vom Gegenstand ausgegangen, dass möglichst viel veranschaulicht werde und dass die Selbstbetätigung ein Hauptziel des Unterrichts sein soll, dürfen als die Basis dieses Unterrichtsfaches betrachtet werden. Sie sind vom Vortragenden so überzeugend und klar zur Darstellung gebracht worden, dass alle, die in dieser Beziehung mehr oder weniger gesündigt haben, eine sichere Wegleitung zur Besserung erhalten haben.

Die schlechte Methode ist aber nicht der schlimmste Fehler unseres Schul-

zeichnens, um so weniger, da man mit Recht einwenden kann, dass es mit dem bisherigen Verfahren nicht ganz so schlimm steht, wie es vom Redner dargestellt wurde. Ich bin ganz überzeugt, dass z. B. die Einführung des systematischen Zeichnens nach Diem'scher Methode besser ist, als die bei uns sehr oft praktizierte; aber gute Praktiker haben auch mit den geometrischen Figuren keine schlechtern Resultate erzielt. Bei richtiger Behandlung auf beiden Seiten ist der Unterschied der Zweckmässigkeit ein geringer.

Wenn die Zeichnungen dieser oder jener Schulklasse, vor allem aus auf der Oberstufe, durchgegangen werden, so wird sich da nicht in erster Linie der Gedanke aufdrängen: Es sollte etwas anderes gezeichnet werden! Die Ornamente älterer und neuerer Stilform, die man meist zu sehen bekommt oder Zeichnungen nach der Natur wären ganz am Platz; aber die Ausführung derselben sagt dem nur einigermaßen gebildeten Kritiker: Kein Verstandis, kein Können, weder bei Schüler noch bei Lehrer!

Hier wäre eine Reform geboten. Eine grosse Zahl von Lehrern verfügt nicht über die Fähigkeit des Zeichnens, die zur Erteilung eines rationellen Unterrichts notwendig ist. Wie viele sind, deren ganzes Können darin besteht, dass sie mit grosser Mühe etwa eine Vorlage nachzeichnen können. Denen helfen methodische Grundsätze wie „zeichnet nach der Natur“ ganz und gar nichts; denn sie können es einfach nicht. Mit der Fertigkeit des Zeichnens sieht es bei unserer Lehrerschaft im grossen und ganzen recht bedenklich aus. Wie sollte es anders sein! Seit Jahrzehnten haben wir am Seminar einen langweiligen „ledrigen“ Unterricht in diesem Fache gehabt. (Der gegenwärtige Lehrer hat bereits neuen Geist und neues Leben eingeführt; ihm dürfen wir die Reform überlassen.) Frage ich: Wie viele Zeichnungen hast du seit dem Austritt aus dem Seminar noch angefertigt? Die Mehrzahl wird antworten müssen: Keine. Ausser den Korrekturen auf den Blättern der Schüler wird von vielen Lehrern gar nie gezeichnet. Du kannst aber ein Zeichnungswerk hundertmal durchgehen und die Anleitung oder Einleitung bis zum Auswendigkönnen studieren; wenn du nicht den Stift zur Hand nimmst und den Lehrgang durchzeichnest, so profitierst du nichts und kannst also nachher ungefähr gleichviel oder wenig wie vorher.

Unter den Zeichnungen, die mir zu Stadt und Land zu Augen gekommen sind, habe ich unter den schlechten entweder grobe Karikaturen oder so ängstlich nachgezeichnete Blätter gefunden, dass ich mich betreffend ihrer Anfertigung eines gewissen Verdachtes nicht erwehren konnte. Von den Tier- und Menschenfiguren, die da zur Misshandlung kommen, will ich gar nicht sprechen; aber die Ornamente mit Motiven aus der Pflanzenwelt möchte ich einer würdigen Behandlung anempfehlen.

Das Pflanzenreich bildet die Hauptfundgrube für ornamentale Zeichnungen; die moderne Richtung nimmt mit Vorliebe Motive aus der hiesigen Flora, und wenn sie dieselben auch in modern stilisierter Form darstellt, so tritt doch die Natur so sehr hervor, dass die Pflanzen leicht kenntlich sind.

Auch im Schulzeichnen wird das Pflanzenmotiv stets eine Hauptrolle spielen. Suchen wir in der Darstellung derselben auch die Natur möglichst treu nachzuahmen! Das können wir nur, wenn wir die Natur direkt zum Vorbild nehmen. Dem Zeichnen von Pflanzen nach der Natur möchte ich vor allem aus das Wort reden. An der Pflanze selbst muss man die Verzweigung des Stengels, der Ansatz des Blattes, die Führung der Rippen, die Gliederung des Blattes, den Blattrand u. s. f. beobachten und kennen lernen. Wer einmal im

stande ist, eine Pflanze nach der Natur zu zeichnen, der wird mit Leichtigkeit jede Vorlage, die dieselbe behandelt, zeichnen und wenn er sie auch nicht künstlerisch darzustellen weiss, so wird er doch nicht mehr karikieren oder pedantisch nachzeichnen.

Aber das Vorlagenzeichnen ist ja verwerflich! hört man von vielen neuen Methodikern. Meiner Ansicht nach sind die Vorlagen in der Schule unentbehrlich, und sie können sehr fruchtbringend verwendet werden, wenn der Unterricht gut erteilt wird. Wird z. B. im Sommerhalbjahr das Zeichnen nach der Natur betrieben, indem die Kinder Teile von Pflanzen oder auch vollständige Pflanzen in die Schule bringen, so kann dann im Winterhalbjahr ganz gut das Zeichnen nach Vorlagen oder noch besser nach Vorzeichnung auf der Wandtafel erfolgen. Dass ich aber die Entwürfe selber komponiere, ist ebensowenig möglich, als dass ich die Gedichte selber dichte, die ich von der Klasse auswendig lernen lasse.

Das Zeichnen nach der Natur kann aber ohne Anleitung nicht gelernt werden; auch unter sehr guter Führung würde ein Kurs von bloss einzelnen Stunden, die in rascher Aufeinanderfolge stattfänden, nicht viel nützen. Ein solcher Kurs müsste sich über den ganzen Sommer erstrecken. Die Stunden könnten jeweilen Samstag nachmittags angesetzt werden; von einer Lektion zur andern würden Aufgaben oder Ausarbeitungen gemacht. Tüchtige Leiter wären in Bern zu finden.

Von einem solchen Kurs versprache ich mir grössere Erfolge, als von einem Skizzierkurs, wie er einmal begonnen war. Dem mit der Anordnung eines Zeichnungskurses betrauten Komitee möchte ich das Pflanzenzeichnen nach der Natur sehr empfehlen.

E. B.

Lehrerturnverein Bern-Stadt und Umgebung. (Korr.) Um falschen Gerüchten vorzubeugen, erklären wir hiermit des bestimmtesten, dass das Übungslokal noch nie in der Weise angefüllt war, dass das Turnen dadurch beeinträchtigt worden wäre. Wir ersuchen unsere Mitglieder dringend, solch müssigem Gerede keinen Glauben zu schenken, sondern sich persönlich an Ort und Stelle zu informieren. Dies kann geschehen nächsten Samstag den 18. Februar, nachmittags 3 Uhr, in der Turnhalle des städtischen Gymnasiums.

Es werden Übungen aus dem Mädchenturnen (3. Turnjahr) und aus dem Knaben- und Männerturnen (Barren, Keulen) ausgeführt.

Anstalten für Schwachsinnige. (Korr.) Bezugnehmend auf den Artikel: „Dispensation Schwachsinniger von den Rekrutenprüfungen“ im letzten Korrespondenzblatt (Nr. 10) möchte ich im Berner Schulblatt auf folgendes aufmerksam machen:

Dass wir 10 Jahre nach Inkrafttreten des Schulgesetzes noch Schwachsinnige in den Primarschulen haben, daran sind weder Schulkommission noch Lehrerschaft schuld, sondern der Staat! Man lese doch gütigst § 55 des Gesetzes! Wo sind diese Anstalten, für die der Staat zu sorgen hat, dass sie den besondern Bedürfnissen genügen?

E. A.

Städtische Mädchenschule Bern. (Korr.) Auf Ende des laufenden Schuljahres verlassen die städtische Mädchenschule zwei ebenso tüchtige Lehrkräfte wie liebenswürdige Kollegen: Die Herren Dr. Péteut und Dr. Wurth. Ersterer ist als Französischlehrer an die obere Töcherschule in Basel gewählt worden; letzterer wird nach Java verreisen, um sich dort in einem Institut für die Pflege verschiedener Kulturpflanzen dem einlässlichen Studium

gewisser Pflanzenkrankheiten zu widmen. Die Mädchenschule hätte es sich zur Ehre angerechnet, die beiden fleissigen, anregenden Lehrer noch lange zu den Ihrigen zu zählen; sie sieht dieselben nur ungern scheiden und weiss ihre, wenn auch nur kurze, Wirksamkeit wohl zu würdigen.

(Korr.) Aus **Münchenbuchsee** kam vor drei Wochen die schlimme Kunde, dass Herr Seminardirektor F. Schneider von einem Schlaganfall betroffen wurde und an den Beinen gelähmt darnieder liege. Seither hat das Uebel glücklicherweise keine weitem Fortschritte gemacht, bleibt vielmehr auf das linke Bein lokalisiert, während im übrigen Aussicht auf Besserung vorhanden ist. Mit uns hoffen gewiss alle Leser des Schulblattes, dass es der ärztlichen Kunst gelingen möge, dem Staatsseminar den hochverdienten Lehrer, der seit dem Herbst 1904 sein 35. Dienstjahr als Seminarlehrer angetreten hat, zu erhalten.

Nidau. (Eing.) Die zahlreich besuchte Versammlung der Sektion des Amtes Nidau hat Donnerstag den 2. Februar folgende Thesen beschlossen:

A. Obligatorische Fragen. 1. Die Sektion Nidau verlangt staatliche Lehrbesoldung. Den Alterszulagen von Seite der Gemeinden stimmt sie nur als momentanem Notbehelf zu.

2. Der obligatorische Unterricht beginnt mit dem zurückgelegten siebenten Altersjahr.

B. Arbeitsprogramm. 1. Es ist die Stelle eines Schulsekretärs zu schaffen mit Wahl durch Urabstimmung.

2. Das bisherige Korrespondenzblatt ist zu einem Vereinsorgan und Interessenkampfblatt zu erweitern.

3. Die Lehrervereinskasse soll für Lehrerbildungszwecke keine Unterstützungen mehr verabfolgen.

4. Die Lehrerschaft verlangt Volkswahl der Regierung.

5. Der bernische Lehrerverein protestiert gegen alle Publikationen von Rekrutenprüfungsergebnissen.

6. Der Vorstand des bernischen Lehrervereins wird ersucht, sich der Reorganisation der Rekrutenprüfungen anzuschliessen.

☛ Sämtliche Zuschriften, die **Redaktion** betreffend, sind an **Oberlehrer Jos in Matten bei Interlaken** zu richten; diejenigen, die **Expedition** betreffend, an die Buchdruckerei **Büchler & Co. in Bern**.

Töchter-Handelsschule Biel.

Die Handelsschule bereitet auf den Bureaudienst vor. Schülerinnen mit guter Sekundarschulbildung werden in den obern Kurs, Primar- und Sekundarschülerinnen mit ungenügender Vorbildung im Französischen in den Vorbereitungskurs aufgenommen. Auf Wunsch vermittelt die Direktion Kostorte in französischen Familien. Aufnahmeprüfung den **8. April 1905**.

Anmeldungen, begleitet von den letzten Schulzeugnissen, sind bis zum **30. März** an den Direktor der Schule, Herrn **Gsteiger**, zu richten.

Zag Q 11

Die Kommission.

A. Wenger-Kocher, Lyss

liefert in unübertroffener Qualität zu billigen Preisen

<i>Schreibhefte</i>	<i>Zeichnungspapiere</i>	<i>Schiefertafeln</i>
<i>Tinte</i>	<i>Bleistifte</i>	<i>Griffel</i>
<i>Schreibfedern</i>	<i>Radiergummi</i>	<i>Kreide</i>

Eigene Schreibheftfabrikation.

In obigem Verlage sind erschienen:

Krenger, Liederfreund (für ungebrochene Stimmen)	12	Expl.	Fr. 2. —
Zahler & Heimann, Des Kindes Liederbuch	12	"	" 2. —
Stucki, Für di Chlyne, Bärndütschi Värslì, kart.	1	"	" 2. —
Spiess, Der Rechnungsunterricht im ersten Schuljahr	1	"	" —. 50
Der kleine Zeichner, 2 Serien Zeichnungsvorlagen, I/II à	1	"	" —. 50

Krenger, Alpenlied, Duett f. 2 Singstimmen mit Klavierbegl.	1	"	" —. 80
Moser, R., Zwei Lieder für gemischten Chor	12	"	" 2. —

Marti, E., Am Grabe unserer Lieben. Leinbd. mit Goldsch.	1	"	" 3. —
--	---	---	--------

Empfehlenswerte Neuheiten:

Francé, Das Sinnesleben der Pflanzen, illustriert	"	1. 35
Bölsche, Abstammung des Menschen, "	"	1. 35
Meyer, Weltschöpfung	"	1. 35
Meyer, Weltuntergang	"	1. 35

Ferner empfehle als Spezialität:

Jugendschriften, Pädagogische Werke, Zeitschriften.

Grössere Werke werden gegen Teilzahlungen nach Übereinkunft sof. geliefert.

Offene Lehrerinstelle.

In **Olten** ist auf 1. Mai 1905 die Stelle einer Lehrerin an der I. und II. Primarklasse neu zu besetzen. Anfangsgehalt Fr. 1300, nach zweijähriger Dienstzeit (auswärtige Dienstjahre mitgerechnet) Fr. 1400. Dazu kommt die Altersgehaltszulage des Staates bis Fr. 500 und der Stadt Olten bis Fr. 200 nach 20 Dienstjahren, nebst Bürgerholzgabe.

Bewerberinnen haben ihre Anmeldung mit einem kurzen Lebenslauf, dem Wahlfähigkeitszeugnis und Ausweis über bisherige Lehrtätigkeit begleitet bis 15. März 1905 dem solothurnischen Erziehungsdepartement einzureichen.

Solothurn, den 15. Februar 1905.

Für das Erziehungsdepartement:
Oskar Munzinger, Reg.-Rat.

(S 934 Y)

Ausschreibung einer Lehrstelle.

In der **Knaben-Erziehungsanstalt** des Amtes **Konolfingen** zu **Enggstein** ist die **Hilfslehrerstelle** neu zu besetzen. Sie bietet einem **Lehrer**, eventuell einer **Lehrerin** vollständig freie Station. Besoldung nach Übereinkunft.

Anmeldungen sind bis **15. März** zu richten an den Direktionspräsidenten, Herrn Regierungsstatthalter **Lenz** in Biglen.

Stellvertretung

Gesucht wird ein **Stellvertreter sprachlicher Richtung** auf 8. März bis Ende Wintersemester. Anmeldungen nimmt entgegen **W. Hegi**, Sekundarlehrer in **Unterseen**.



Gebr. HUG & Co., Zürich.

Bedeutendstes Musikalienlager
der Schweiz.

Musik-Abonnement
von mehr als 100,000 Nummern.

Prospekte, Ansichtsendungen zu Diensten.

Baumwollkapseln, Kokosnüsse, Zuckerrohr

Bambus (ganze Pflanzen), **Palmstamm** (Querschnitt)

— *Kaurimuscheln, Perlmutteruschalen* —

sind billig zu beziehen durch **Zahler & Hönger**, Münchenbuchsee.

NB. Unterlassen Sie nicht, unsern bekannten, praktischen und billigen Materialienkasten (60 Nummern in Präparaturglas Fr. 18, 30 Nummern in gleichem Glas Fr. 10) zur Ansicht kommen zu lassen.

Das Theater-Kostüm-Verleih-Institut

Gegr. 1875 **G. A. Morscher-Hofer**, Solothurn Gegr. 1875

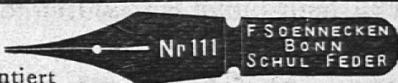
empfiehlt sich höflichst den geehrten Herren Lehrern (Direktoren von Musik-, Gesangsvereinen und Theatergesellschaften) zur Lieferung von **Kostümen, Waffen, Requisiten, Feuerwerk** etc. in schöner, sauberer und geschmackvoller Ausstattung.

Die Firma liefert zu **Preisen der Konkurrenz**:

1. Nur zweckentsprechende Kostüme in **tadellos reinlichem Zustande**.
2. Sie **liefert keine defekten**, sondern **nur solid gearbeitete Kostüme**.
3. Sie **liefert rechtzeitig**, damit allfälliger Austausch immer möglich ist.

**Soennecken's
Schulfeder Nr 111**

1 Gros Fr 1.35 * Güte garantiert



**In den meisten Schulen
im Gebrauch
Ueberall vorrätig**

(H 1378 X)

Chronische Hauterkrankungen

Flechten, Ausschläge, unreiner Teint, Mitesser, rote Nasen, Sommersprossen, Geschwüre werden mit Erfolg behandelt im **Lichtinstitute Photos**, Mattenhof, Tramstation Sulgenbach, **Bern**. — Ärztliche Leitung. Prospekt auf Verlangen.

*Für Aufführungen in Schulen
eignet sich vorzüglich:*

Was die Grossmutter erzählt

Märchenspiel in Ton, Wort und Bild

von

Dr. Paul Péteut.

Deutsch von Frl. Marie Garraux, Musik von W. Rennefahrt, Illustrationen
von R. Münger.

68 Seiten 4°, 9 Illustrationen.

Preis per Exemplar (Text und Musik, kartonniert) Fr. 2.50

Sämtliche Lieder mit Klavierbegleitung

arrangiert von W. Rennefahrt (Separatausgabe) Fr. 1.50.

„La Normandie“

französisches Lied (Separatausgabe) Fr. —. 50.

Grundidee: Verherrlichung des Volksliedes.

Von der Presse sehr günstig beurteilt.

Presstimme:

Herr Rennefahrt hat es vorzüglich verstanden, die Eigenart jeder Nation
in den ausgewählten Gesängen zum Ausdruck zu bringen und die Musik-
begleitung einfach zu gestalten.

Sehr fein ausgeführt sind die Illustrationen der verschiedenen National-
trachten.

**Kurzum ein Buch, das seinen Verfassern alle Ehre und jedem
damit Beschenkten (es kann gleichermassen Kinder und Erwachsene
anziehen und begeistern) grosse Freude macht.**

Zu beziehen durch alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie direkt
vom Verleger

Gustav Grunau, Buchdruckerei

11 Falkenplatz * **BERN** * Falkenplatz 11

Ansichtsexemplare verlangen!